

Christoph Hein: Das Narrenschiff

Description

default watermark

Sollte die Erinnerung nicht trÃ¼gen, so war es ein Leserkommentar auf der Verlagsseite von Suhrkamp selbst, der seine eigenen LeseeindrÃ¼cke lapidar mitteilte: â??Das Narrenschiffâ?? sei eines der langweiligsten BÃ¼cher gewesen, das er (ich glaube mich zu erinnern, dass es ein MÃ¤nnername war, der angezeigt wurde) je gelesen habe. Leider habe ich versÃ¤umt, die genaue Quelle zu notieren oder auf andere Weise zu sichern. Ich hatte Heins neuen Roman zwar schon gekauft, aber die LektÃ¼re noch nicht begonnen. Auch wenn mir dieser Eindruck irgendwie gefiel, weil er so begrÃ¼ndungsfrei in den Raum gestellt wurde und weil offensichtlich niemand mit Administrationsrechten dahergekommen war ihn wegen vermeintlicher Unsachlichkeit einfach wieder zu lÃ¶schen, war mir wahrscheinlich in diesem Moment noch gar nicht klar, dass dieser Leseeindruck zum AufhÃ¤nger werden kÃ¶nnte, um Ã¼ber â??Das Narrenschiffâ?? zu schreiben.

Jetzt jedenfalls finde ich meine Quelle nicht mehr. Ich stieÃ? im Nachhinein auf zahlreiche Rezensionen, BlogbeitrÃ¤ge und Leserkommentare, die den Aspekt der Langeweile in den Blick nahmen, meistens, fast immer, um ihn abzuwehren, aber den, der es bei der lapidaren Bemerkung bewenden lieÃ?, fand ich nicht mehr. Warum dann ein solches Aufheben darum?

Nun, nach der LektÃ¼re dieses 750-Seiten-Romans, muss ich gestehen, dass ich den Verfasser des Kommentars verstehen kann. Wer sich fÃ¼r die Geschichte der DDR nun so gar nicht interessiert, nicht fÃ¼r LebenslÃ¤ufe von Menschen, die in diesem oder einem anderen autoritÃ¤ren Staat gelebt haben, wer sich nicht befreunden kann mit einem ErzÃ¤hlstil, mag man ihn chronikal nennen, der alles ErzÃ¤hlte in Ã?quidistanz hÃ¤lt, egal, ob es um raffende Darstellung historischer Ereignisse handelt, um erlebte Rede oder um ein GesprÃ¤ch, der im Chronisten einen altbacken anmutenden auktorialen ErzÃ¤hler wiederbelebt â?? wer also bestimmte inhaltliche oder Ã¤sthetische GrÃ¼nde anfÃ¼hrt, die nicht einfach vom Tisch gewischt werden kÃ¶nnen, ja, der wird diesen Roman als ausgesprochen langweilig wahrgenommen haben. Man kÃ¶nnte die Person dann nur fragen, warum sie sich diese 750 Seiten angetan hat.

Kurz: Ich verstehe durchaus, dass man â??Das Narrenschiffâ?? langweilig finden kann. Ich teile den Lesereindruck allerdings nicht.

Aus zwei GrÃ¼nden. Der eine ist recht leicht zu benennen: meine Interessenlage ist schlicht eine andere. Der andere: Der eigentlich immer gleich bleibende ErzÃ¤hlton einer immer gleich bleibenden auktorialen ErzÃ¤hlhaltung entfaltet trotz punktueller SchwÃ¤chen insofern auch seine StÃ¤rken, als er ganz wesentlich dazu beitrÃ¤gt, den sieben, vielleicht acht Hauptfiguren mit kritischer Distanz zu folgen. Sie alle eint, dass sie die FÃ¤higkeit besitzen, sich in den unterschiedlichen politischen, sozialen und gesellschaftlichen ZusammenhÃ¤ngen einzurichten; wir werden noch darauf zu sprechen kommen. Dass man als Leser nicht in deren Gedanken- und GefÃ¼hlswelten hineingezogen wird, erweitert den eigenen Spielraum, sich dazu zu verhalten. Der Roman wird auf diese Weise analytischer als etwas Heins vorheriger, â??Unterm Staub der Zeitâ??, in dem ein Ich-ErzÃ¤hler in seinem immer weniger ertrÃ¤glichen Gleichmut gegenÃ¼ber allem, was ihm widerfuhr, das Wirkungspotenzial des Textes gegen die Wand fuhr.

â??Das Narrenschiffâ?? spannt einen gewaltigen Bogen. Von einem kurzen PrÃ¤ludium abgesehen, beginnt der Roman am 1. Mai 1945 (oder in der etwas manirierten Heinschen Schreibweise aller Datumsangaben: am ersten Mai neunzehnhundertfÃ¼nfundvierzig) und endet im Dezember 1990. Er umfasst die gesamte Existenzzeit der DDR und kann mit gutem Grund als Epochenroman bezeichnet werden. Er bildet aber keine vermeintliche TotalitÃ¤t der historischen Wirklichkeit ab, schlimmstenfalls als halbgare Reminiszenz an Ã¤sthetische Vorstellungen des Sozialistischen Realismus; glÃ¼cklicherweise. Er erzÃ¤hlt in markanten Episoden die Geschichte des Arbeiter-und-Bauern-Staates, in dem zwei gesellschaftliche Schichten als Akteure nicht vorkommen. Genau die! Ihm, dem Roman, das vorzuhalten, wÃ¤re unredlich. Hein hat in einigen Stellungnahmen im Rahmen der RomanprÃ¤sentation, vor allem im VerlagsgesprÃ¤ch mit Jonathan Landgrebe und Steffen Mau, darauf hingewiesen, er habe eine Geschichte der DDR von oben erzÃ¤hlen wollen, aus der Nomenklatura heraus. Das hat er umgesetzt â?? und das haben wir zu akzeptieren.

default watermark

Der Suhrkamp Verlag legt dem Buch ein Lesezeichen bei. Darauf sind die Namen der â??wichtigsten Personenâ?? und deren berufliche Positionen abgedruckt. Das ist ansprechend gemacht; wenn man aus einer gewissen zeitlichen Distanz den Roman noch einmal zur Hand nimmt, vielleicht auch hilfreich. Aber unbedingt notwendig ist es nicht. Denn das in der Zahl doch Ã¼berschaubare zentrale Figurenarsenal wird der Leserin und dem Leser bei aller Distanz, die die Art des ErzÃ¤hlens wahrt, so vertraut, dass man nicht Gefahr lÃ¤uft, den Ã?berblick zu verlieren. Alle Ã¼brigen Figuren treten nur auf, wenn sie in Beziehung gesetzt werden zu einem der Protagonisten oder Protagonistinnen. Sie bleiben weithin konturlos, vom spÃ¤ten Lebenspartner Benaja Kuckucks, Friedrich BÃ¶ttiger, vielleicht abgesehen. Realhistorische Personen, die im Roman auftreten, werden immer nur als FunktionstrÃ¤ger benannt und bleiben geradezu gesichtslos.

Wer sucht, wird zumindest in einigen Passagen Parallelen zu Heins eigener Biographie ausfindig machen. Hein selbst hat in Interview auf solche ZusammenhÃ¤nge hingewiesen, dabei den literarischen Ã?berformungsgrad seiner Figurengestaltung aber unerwÃ¤hnt gelassen. â??Das Narrenschiffâ?? aus diesem Grund zu einem SchlÃ¼sselroman zu erklÃ¤ren, ist unter einem voyeuristischen Blick vielleicht legitim, aber nicht sonderlich ertragreich, um dem Roman in seinem Gehalt gerecht zu werden.

Ertragreicher ist es, sich die Figuren als solche genau anzuschauen. Da ist aus der Aufbaugeneration zunÃ¤chst Yvonne Goretzka. Der Krieg lÃ¤sst sie als alleinerziehende Mutter in Berlin zurÃ¼ck. Ihr groÃ?e Liebe, Jonathan Schwarz, war Jude, eine Heirat im NS-Staat unmÃ¶glich. Seine Spur verliert

sich, als er versuchte, in die Schweiz zu fliehen, und seither verschollen ist. Yvonnes Enkel wird spÃ¤ter seinen Vornamen tragen. Sie arbeitet nach dem Krieg zunÃ¤chst als BÃ¼rohilfskraft, wird spÃ¤ter zur Kulturhausleiterin und schlieÃ?lich zur Stellvertreterin Benaja Kuckucks im Referat Kinder- und Jugendfilm der Hauptverwaltung Film. Ihre zentrale Aufgabe dort ist Ã?berwachung, und zwar die ihres als doch etwas dubios und in seinen sozialistischen Standfestigkeit unsicher geltenden Vorgesetzten, und Einflussnahme auf die Filmproduktion, letztlich Zensur. Die Frau, die sich nach eigenem Bekunden an Politik vollkommen uninteressiert zeigt, steigt in Verantwortungspositionen auf, die immer politischer werden.

Zu verdanken hat sie diesen Aufstieg ihrem Mann Johannes Goretzka, mit dem sie, wie sie es selbst nennt, eine â??Versorgungseheâ?? eingeht; von Liebe keine Spur, und das Ã¼ber Jahrzehnte. Johannes Goretzka ist die Figur, bei der Mitleid- und Sympathieverweigerung am allerleichtesten fÃ¤llt. GlÃ¼hender Nazi, wird er im Krieg schwer verwundet, verliert ein Bein, gerÃ¤t in russische Kriegsgefangenschaft und wird in einem Erziehungslager (mit Erfolg) zu einem strammen Stalinisten umerzogen. Er ist und bleibt bis zu seinem Tod ein vollkommen empathiebefreiter und humorloser Mensch. Als Fachmann fÃ¼r Erzbergbau und HÃ¼ttenwesen steigt er in der jungen DDR schnell auf, fÃ¤llt aber in Ungnade, als er in der festen Ã?berzeugung, das Richtige zu tun, der Parteilinie zuwiderlÃ¤uft. Er wird abgestraft und degradiert. Mit allergrÃ¶Ã?ter Anpassungsbereitschaft gelingt es ihm in den Folgejahren zwar, die Karriereleiter wieder hinauszuschleichen. Sein Status wird aber â?? Paradoxie der Geschichte â?? den seiner Frau nie mehr erreichen.

default watermark

Die schillerndste Figur ist sicherlich der schon mehrfach erwÃ¤hnte Benaja Kuckuck. Als ausgewiesener und renommierter Anglist und Literaturwissenschaftler, war er aufgrund seiner jÃ¼dischen Herkunft vor dem Krieg nach England ins Exil geflÃ¼chtet, findet nach 1945 aber weder an einer westeuropÃ¤ischen UniversitÃ¤t, noch in der DDR eine, seinen FÃ¤higkeiten gerecht werdende akademische Anstellung. Er landet schlieÃ?lich, wie schon erwÃ¤hnt, als Referatsleiter in der Hauptabteilung Film. Er, der linke Freigeist, steht einer ZensurbehÃ¶rde vor.

Als Yvonne Goretzka Kulturhausleiterin wird, freundet sie sich mit Rita Emser an. Stellvertreterin des BÃ¼rgermeisters. Die wiederum ist verheiratet mit dem Ã?konomie-Professor Karsten Emser, gleichzeitig Mitglied des Zentralkomitees der SED. Dort bleibt er aber in all den folgenden Jahrzehnten in der zweiten Reihe. Er war wÃ¤hrend der Naziherrschaft im Exil in Moskau gewesen und hatte dort die SÃ¤uberungswellen Ã¼berstanden. Allerdings hatte er dabei selbst eine unrÃ¼hmliche Rolle gespielt. Was genau geschehen war, ob er â??nurâ?? nicht eindeutig Position fÃ¼r bedrohte Mitstreiter bezogen oder sie den Stalin-Schergen sogar ans Messer geliefert hatte, bleibt im Halbdunkel. ErzÃ¤hltechnisch betrachtet ist Emser diejenige Figur, die auf Inhaltsebene Einblick hat in die innersten ZusammenhÃ¤nge politischer Entscheidungen und auf der Kommunikationsebene des Textes diese Entscheidungen aus dem Machtzentrum der DDR heraus kommentierend nach auÃ?en vermittelt. Und das durch die Bank als Kritik, eine Kritik, die aber den Kreis des sich recht regelmÃ¤Ã?ig zusammenfindenden Freundeskreis mit den Goretzkas und mit Kuckuck nie verlÃ¤sst. Denn nach auÃ?en vertritt Emser stets die Haltung, dass die Partei allein schon aus GrÃ¼nden des individuellen Selbstschutzes immer recht habe. Da ist es dann letztlich auch egal, dass er die Ã¶konomische Ausrichtung der DDR fÃ¼r grundsÃ¤tzlich fehlgeleitet hÃ¤lt.

So bleibt aber, wenn ab und an auch auf dem sprachlichen Niveau eines mittelmÃ¤Ã?igen SchÃ¼lerreferats, fast kein SchlÃ¼sselereignis der DDR-Geschichte unkommentiert. Historisch interessant ist dabei sicherlich, dass der Regimewechsel von Ulbricht zu Honecker im Jahr 1971

unmissverstÃ¤ndlich als Staatsstreich dargestellt wird. Noch bemerkenswerter erscheint mir aber, welches Ereignis in der Geschichte der DDR gar keine ErwÃ¤hnung findet und bestenfalls am fernen Horizont einmal aufscheint: die Biermann-AusbÃ¼rgerung 1976 und ihre Folgen. Das erstaunt umso mehr, als immerhin zwei der Hauptfiguren, Yonne Goretzka und Benaja Kuckuck, SchlÃ¼sselstellen im Kulturbetrieb besetzen. Wundern wÃ¼rde mich nicht, wenn eine genauere Schilderung dieser Zeit KÃ¼rzungen zum Opfer gefallen wÃ¤re, aus welchen GrÃ¼nden auch immer. Im oben verlinkten VerlagsgesprÃ¤ch mit Jonathan Landgrebe und Steffen Mau, berichtet Hein darÃ¼ber, dass ihm relativ frÃ¼h nach Beginn dieses Romanprojekts klar gewesen sei, er arbeite an einem 1000-Seiten-Roman. Auch wenn â??Das Narrenschiffâ?? Heins bisher umfangreichster Roman wurde, ist er dennoch von dieser Zielmarke noch einiges entfernt. Schaut man auf den Aufbau, ist auÃ?erdem zu beobachten, dass der Roman beim Amtsantritt Honeckers schon Dreiviertel seines Umfangs hinter sich liegen hat, die Jahre bis 1990 also im Vergleich stark gerafft, zum Teil auch in SprÃ¼ngen erzÃ¤hlt werden.

So wie der Roman in der jetzigen Form vor uns liegt, lassen sich aus diesem Umstand aber auch deutende Aspekte ableiten. Die Figuren der Aufbaugeneration sind alt geworden in ihrer schier unbegrenzten Anpassungsbereitschaft an das politische System und den inneren VerhÃ¤ltnissen. Das hat ihnen nicht nur ideologische Orientierung gegeben, mag man sich im privaten Raum auch einmal dagegen mokiert haben. Es sorgte vor allem fÃ¼r Ã¶konomischen Wohlstand. Alle Figuren gehÃ¶ren zu den Privilegierten. Sie leben in einer Blase der gehobenen Versorgungsgewissheit, die dem weit Ã¼berwiegenden Gros der BevÃ¶lkerung bekanntermaÃ?en nicht zugÃ¤nglich war. Die VerspieÃ?bÃ¼rgerlichung geht sogar so weit, dass es bei den Goretzkas ernthafte Sorgen und Bedenken gibt, als Kathinka, Yvonnes Tochter, Freundschaften in die Arbeiterschaft hinein entwickelt. Diese Oberschicht hÃ¤lt sich fÃ¼r etwas Besseres.

default watermark

Hier lohnt ein kurzer Blick auf die zweite Generation der DDR-BÃ¼rger, vertreten durch den gemeinsamen Sohn von Yvonne und Johannes Goretzka, Heinrich, seine mehrfach erwÃ¤hnte Halbschwester Kathinka und ihrem spÃ¤teren Mann Rudolf Kaczmarek, in einigen biographischen ZÃ¼gen sicher ein Alter ego des Autors. Sie eint ihr insgesamt kritisches VerhÃ¤ltnis zu dem Staat und den VerhÃ¤ltnissen, in denen sie aufwuchsen, und die Einsicht, dass es am Ende so nicht weitergehen konnte. Ihr Werdegang nach dem Zusammenbruch der DDR lÃ¤sst zu Tage treten, wozu ihre Eltern nicht (mehr) fÃ¤hig sind: AnpassungsfÃ¤higkeit an neue poltische VerhÃ¤ltnisse. Aber genau die weist Merkmale auf und lÃ¤sst Verhaltensweisen zutage treten, bei Heinrich Goretzka ausgeprÃ¤gter als bei Kathinka und ihrem Mann, die sich bestenfalls graduell unterscheiden von dem, was die Elterngeneration zu StÃ¼tzen des SED-Staates gemacht hatte. So recht beruhigen will das nicht.

ZwiespÃ¤ltig schlieÃ?t der Blogbeitrag, nicht nur, weil das GefÃ¼hl bleibt, man kÃ¶nnte und mÃ¼sste noch viel mehr zu dem Roman sagen. Auch wenn andere Leseerfahrungen nachvollziehbar erscheinen, so war â?? um an den eingangs artikulierten Gedanken anzuknÃ¼pfen â?? die eigene doch zu keinem Zeitpunkt durch Langeweile geprÃ¤gt. Am Ende eher durch ein Bedauern, nicht zu erfahren, wie es mit den jungen Leuten nach 1990 weitergeht. ZurÃ¼ck bleiben Bewunderung, Respekt, Zweifel und Fragen. Zu den beiden erstgenannten gehÃ¶rt allein schon die reine StoffbewÃ¤ltigung, auÃ?erdem die angelegte Figurenkonstellation und die Entwicklung der individuellen Geschichte(n). Aber: Ist diese Art des chronikalen ErzÃ¤hlens, in der die ErzÃ¤hlstimme weder als Verteidiger, noch als AnklÃ¤ger, noch als Richter in Erscheinung treten mÃ¶chte, dem Stoff angemessen? Und das auch noch in dieser schmucklosen, (manchmal allzu) schlichten Sprache? Kann man das Scheitern der DDR darauf reduzieren, dass die stalinistischen Wurzeln nie Ã¼berwunden werden konnten und zu oft, nahezu fortwÃ¤hrend gravierende Ã¶konomische

Fehlentscheidungen getroffen wurden? Ist Anpassung bis zur unbewussten Selbstaufgabe ein systemunabhÃ¤ngiger Automatismus?

Um MissverstÃ¤ndnissen vorzubeugen: Die Fragen sind keineswegs rhetorischer Natur.

Christoph Hein: Das Narrenschiff. Roman. Berlin: Suhrkamp Verlag 2025.

Category

1. Prosa
2. BeitrÃ¤ge
3. Gegenwartsliteratur

Tags

1. Roman
2. DDR-Literatur
3. DDR
4. Suhrkamp
5. Geschichtsroman

default watermark

Date Created
28. Mai 2025
Author
peter-peters